

Computer-Cracks aus aller Welt messen sich in Zürich *Seite 14*

Die Durchmesserlinie macht gewisse Sonderefforts nötig *Seite 14*

Drei Pianisten interpretieren Beethoven und Schumann *Seite 15*

Unkonventionell: Ölmalerei von Dieter Hall und Albert Rüegg *Seite 15*

Das harte Brot der Zürcher Bäcker

Unter dem Verdrängungskampf in der Branche leiden vor allem die kleinen Betriebe

Hohe Mieten, viele Auflagen und Konkurrenz von Grossbetrieben: Unabhängige Bäckereien haben in Zürich einen schweren Stand. Ihnen bleiben eigentlich nur zwei Möglichkeiten.

Fabian Baumgartner, Florian Schoop

Am Eingang der Bäckerei Wüst im Zürcher Seefeld steht ein Terminal. Mittels Knopfdruck können die Kunden ein Feedback abgeben. Einige Mittagsgäste sitzen an ihren Tischen und kauen an ihren Sandwiches und Gipfeli, die täglich frühmorgens aus Wangen in die Limmatstadt geliefert werden. Bis 2013 hiess der Laden noch Bäckerei Kirch. Heute gehört er jedoch der Schwyzer Grossbäckerei Wüst, einem Unternehmen mit 13 Filialen.

Gleich gegenüber bietet die Backbar ihre Brötchen feil. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts steht dort bereits eine Bäckerei. Für deren Erhalt waren im Quartier vor einigen Jahren gar Unterschriften gesammelt worden, als dort Wohnungen hätten entstehen sollen. Die beiden Bäckereien sind ein Sinnbild für die Situation in der Stadt Zürich: alt gegen neu, klein gegen gross.

Brot gibt es fast überall

Der Kanton Zürich ist geprägt von vielen grossen Bäckereien, welche die Gastronomie, den Detailhandel oder Flughafenbetriebe beliefern. Die klassischen Kleinbäckereien jedoch haben Mühe zu überleben. Seit einigen Jahren findet ein harter Konzentrationsprozess statt. Das schlägt sich auch in den Statistiken nieder: In den letzten fünf Jahren schlossen 21 Zürcher Betriebe ihre Backstuben. Zählte der Zürcher Verband 2009 noch 149 Mitglieder, waren es Ende September dieses Jahres noch 128. Gleichzeitig ist jedoch die Zahl der Verkaufsstellen auf mittlerweile über 300 gestiegen. Rund ein Drittel der Betriebe haben ihr Hauptgeschäft in den Städten Winterthur und Zürich.

Zu schaffen macht den Bäckern, dass Brot mittlerweile überall und beinahe rund um die Uhr gekauft werden kann. Der Kunde werde heute mit Backwaren fast erschlagen, heisst es in der Branche. Meist handle es sich dabei jedoch um billig im Ausland produzierte Waren, die in den Shops und Kiosken nur noch aufgebacken werden müsse. Trotzdem



Kleine Bäckereien wie die Backbar im Zürcher Seefeld setzen nicht auf Grossproduktion – müssen aber kämpfen.

GORAN BASIC / NZZ

sei Zürich grundsätzlich kein hartes Pflaster, sagt Daniel Wehrli, Geschäftsführer der Bäckerei Buchmann, die in der Stadt Zürich acht Filialen betreibt. «Zürcher Bäckereien sind beliebt, und die Kaufkraft ist gross.» Je nach Standort sei man sehr gut bedient. Allerdings seien die Gewinnmargen im Gewerbe tief. Fraglich sei, findet Wehrli, ob das Geschäftsmodell der Kleinbäckerei, bei der der Unternehmer selbst in der Backstube steht, noch zeitgemäss sei. Denn das Kostspieligste sei das Backen. «Ob man 10 oder 50 Brote produziert, fällt hingegen nicht ins Gewicht.» Einige Zürcher Betriebe setzen deshalb wie Buchmann vor allem auf die Grösse. Die Bäckerei Kleiner betreibt elf Standorte, Konkurrent Steiner ist an neun Orten präsent.

In der Stadt Zürich wird der Verdrängungskampf auch durch Grossbäckereien aus der Innerschweiz angeheizt. Seit der Eröffnung des Üetlibergtunnels beträgt die Fahrzeit von Luzern nach Zürich nur noch 35 Minuten. Die Luzerner Bäckerei Hug, die insgesamt

elf Filialen betreibt, hat im letzten Frühjahr einen ersten Laden in der Stadt Zürich eröffnet. Weitere Standorte sind in Planung. Die Schwyzer Bäckerei Wüst ist mit mittlerweile fünf Lokalen in Zürich präsent, und die Bäckerei-Confiserie Bachmann hat sich im Einkaufszentrum Sihlcity eingemietet.

Mindestens 1 Million Franken

«Allein im Kreis 3 ist die Bevölkerungsdichte doppelt so hoch wie in der Stadt Luzern», begründet Hug-Firmenchef Paul Philipp Hug die Expansionsstrategie. Immer wichtiger wird dabei der Standort. «Eine gut frequentierte Lage ist der Schlüssel», glaubt Hug. Die Filiale bei der Schmiede Wiedikon laufe seit dem ersten Tag sehr gut. Vor allem deshalb, weil es in der Nähe keine vergleichbaren Angebote gebe. Um auf dem Markt bestehen zu können, müssen die Unternehmen aber sehr gut rechnen können. «Eine Filiale muss einen Umsatz von mindestens 1 Million Franken erwirtschaften, sonst lohnt es

sich nicht», sagt Hug. Bei den meisten Bäckereien sieht es jedoch anders aus: Rund 60 Prozent der Verkaufslokale in der Schweiz generieren einen geringeren Betrag. Auf längere Zeit werde die Expansionsstrategie der Innerschweizer nicht erfolgreich sein, glaubt man bei der Zürcher Konkurrenz. «Die Nähe der Produktion sowie die Zürcher Herkunft als Marke werden auf Dauer wohl mehr Bestand haben», sagt Buchmann-Geschäftsführer Wehrli.

Wer die gut frequentierten Standorte haben will, muss in Zürich tief in die Tasche greifen. An einigen Standorten sind die Mieten mittlerweile derart hoch, dass Betriebe nicht mehr rentabel geführt werden können. Die Bäckerei Kleiner musste deshalb 2011 ihr Lokal an der Kuttelgasse aufgeben. Und die Bäckerei Buchmann, die eine Filiale am Rennweg betreibt, kann diese laut Wehrli nur dank dem Goodwill des Hausbesitzers halten, der eine bezahlbare Miete verlange.

Mehr noch als die Miete für die Filialen machen den Unternehmen aller-

dings die Auflagen in der Stadt Zürich zu schaffen. Das Bewilligungsverfahren brauche viel Geduld, heisst es in der Branche. «Die Regulierungen sind im Vergleich zu anderen Städten enorm streng», sagt Wehrli. Neue Bäckereien müssten etwa grosse Lüftungen sowie eine behindertengerechte Toilette aufweisen. «Es geht um hohe Investitionen und damit um ein hohes Betriebsrisiko.» In Schlieren hingegen, wo man eine neue Filiale eröffnen wolle, seien die Bedingungen deutlich einfacher.

Gross oder trendig

Können Kleinbäckereien in einem solchen Umfeld überhaupt noch überleben? Das Berufsumfeld sei rauer geworden, sagen die Befragten unisono. Allerdings will sich keiner der Kleinbäcker zitieren lassen. Der Bäckermeister Remo Wüst deutet das Sterben von Kleinbäckereien als Generationenproblem: «Es ist heute viel schwieriger, Fachpersonal zu finden.» Die unbeliebten Arbeitszeiten in der Nacht seien wohl dafür verantwortlich. Zudem werde der Betrieb einer Backstube immer aufwendiger. «Ein Bäcker muss oft auch Gastronom sein», erklärt Wüst. Man müsse immer mehr Segmente abdecken. «Das führt in Kleinbetrieben zu grösseren Problemen.»

«Es reicht heute nicht mehr, einfach nur Brot zu backen», sagt auch Wehrli. Jede Bäckerei müsse ihre eigene Handschrift haben. Dies sei eine Überlebensstrategie, die sich auch kleine Bäckereien zunutze machen können. Zum Beispiel die Bäckerei Gnädinger am Schaffhauserplatz: Der Betrieb konzentriert sich auf einen Verkaufsladen mit Café sowie auf Catering-Angebote. Die Bäckerei Arnet wiederum setzt auf ihre Gipfeli als Spezialität. Auch Buchmann passe sich den Umständen des jeweiligen Quartiers an, sagt Wehrli. «Die Filialen unterscheiden sich je nach Standort.» So habe man das Café Hubertus in Zürich 3 auf ein jüngeres Publikum ausgerichtet. Die Bäckerei Stocker wiederum setzt auf kurze Wege. Damit könne er seine vier Filialen vier- bis fünfmal täglich mit frischen Brötchen versorgen, sagt Inhaber Urs Stocker. Ganz auf die Schiene «trendy» setzt man auch am Bahnhof Stadelhofen. Das Lokal «John Baker» macht das Backen zum Event. Die Boutique-Bäckerei verkauft hippe, urbane Brötchen ganz im Zeichen des veganen, biologischen und glutenfreien Trends.

Bundesamt will Pistenausbau

Das Bazl drängt am Flughafen Zürich auf mehr Sicherheit

asü. · Das Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl) drängt darauf, dass der Bundesrat den Kantonsrat überstimmt – und die Verlängerungen der Pisten 28 und 32 am Flughafen Zürich wieder in den Richtplan aufgenommen werden müssen. Aus diesem gestrichen hatte das Zürcher Parlament die Ausbauten im März (NZZ 5. 3. 14). Im Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt (SIL) zum Flughafen Zürich sind die Verlängerungen aber als Vorinformationen enthalten.

Um den Konflikt aufzulösen, hat das Bundesamt für Raumentwicklung kürzlich eine Anhörung als Vorbereitung für ein Differenzbereinigungsverfahren gestartet. Stellung nehmen können das Bazl und der Kanton Zürich beziehungsweise die zuständigen Kantonsratskommissionen Bau und Verkehr, das letzte Wort hat der Bundesrat.

Die Stossrichtung der Stellungnahme des Bazl ist laut Sprecher Urs Holderegger klar. In einem Sicherheitsbericht seien Verlängerungen der Pisten 28 und 32 unabhängig vom Staatsvertrag mit Deutschland als Massnahme

aufgeführt, um das Ostkonzept stabiler zu machen; dieses sieht Starts nach Westen und Landungen aus Osten vor. Mit der Verlängerung der Piste 28 könnten Grossflugzeuge auch bei ungünstigeren Bedingungen sicher auf der Piste 28 landen und müssten nicht auf einen Südanflug auf die Piste 34 umgeleitet werden. Die Verlängerung der Piste 32 führe dazu, dass diese zum Start auch von Grossflugzeugen benutzt werden könne. Damit würden bisherige Kreuzungen von Landungen (Piste 28) und Starts (Piste 34) entfallen, sagt Holderegger. Das Ostkonzept könnte also mit zwei unabhängigen Pisten betrieben werden. Werde der Staatsvertrag in Deutschland ratifiziert, sei eine Ertüchtigung des Ostkonzeptes zwingend.

Die Stellungnahme der Kantonsratskommissionen liegt noch nicht vor. Ruedi Lais (sp.), Präsident der Verkehrskommission, meint aber grundsätzlich: «Der Bundesrat kann den Konflikt mit dem Kantonsrat natürlich wagen. Ohne echte Einigung kommt es aber kaum zu einem guten Resultat.»

EWZ streicht Sponsoringgelder

Stadtzürcher Elektrizitätswerk will Engagement stark reduzieren

urs. · Die Rolle des Stadtzürcher Elektrizitätswerks (EWZ) als Sponsor im Kultur- und Sportbereich sorgt seit Jahren immer wieder für politische Diskussionen. Nun will es seine diesbezügliche Strategie völlig umkrempeln – und sein Engagement drastisch einschränken. Wie die «NZZ am Sonntag» berichtet, soll das EWZ-Budget für Sponsoring und Kommunikation spätestens ab 2016 um gut einen Drittel gekürzt werden, von 9 auf unter 6 Millionen Franken.

Von ZSC Lions bis Stadtkino

EWZ-Sprecher Harry Graf bestätigt dieses Vorhaben auf Anfrage und führt aus, dass auch in diesem Bereich eine Neuorientierung angebracht sei, verbunden mit einer Senkung der Ausgaben. Grosskunden würden ihren Strom künftig vermehrt im freien Markt beziehen, was eine verstärkt nationale Ausrichtung nötig mache. Dazu gehöre auch, dass man neue Formen von Partnerschaften finde, statt Organisatoren und Klubs zu unterstützen.

Der geplante Rückzug wird auch die ZSC Lions treffen, die der Leibchenponsor EWZ seit längerem mit fast einer Million Franken im Jahr unterstützt. Aber auch Sportanlässe wie der Ironman Switzerland, der Zürich-Marathon und der Silvesterlauf sowie Kulturereignisse wie das EWZ-Stadtkino und das Live-at-Sunset-Festival werden empfindliche Abstriche bei ihren Einnahmen gewärtigen müssen. Man werde sich erst auf 2016 zurückziehen, um die Auswirkungen abzufedern, sagt Graf. Für das kommende Jahr suche man mit den Vertragspartnern Übergangslösungen. Er betont überdies, dass weiterhin Mittel zur Unterstützung kleinerer Projekte und Aktivitäten zur Verfügung stünden, beispielsweise im Bereich der Jugend- oder der Frauenförderung.

Stadtrat ist informiert

Seine Pläne hat das EWZ laut Graf bereits dem Stadtrat präsentiert. Der Gemeinderat soll sich demnächst mit der Angelegenheit befassen.

Gürber reuig

wegen «Carlos»-Film

Jugendanwalt räumt Fehler ein

(sda) · Der seit September pensionierte Zürcher Jugendanwalt Hansueli Gürber ärgert sich, dass er im Film mitgewirkt hat, der den Fall «Carlos» ins Rollen brachte. Heute hätten alle Beteiligten Panik, einen Fehler zu begehen. «Das ist eine sehr gefährliche Entwicklung», sagt Gürber in einem Interview mit der «Sonntags-Zeitung». Der Ärger über die Mitwirkung sei stärker gewesen als jener über die Tatsache, dass über ihn selbst diskutiert wurde und er einen Maulkorb erhalten hatte. «Der Film war ein Fehler», sagt Gürber.

In den ersten zwei Wochen des Shitstorms gegen ihn habe es Morddrohungen und Beschimpfungen gehagelt. Am schlimmsten sei die Unterstellung gewesen, er habe im Alleingang gehandelt. Als er gemerkt habe, dass auch Mitglieder der Justizkommission des Zürcher Kantonsrats dies glaubten, sei er aus allen Wolken gefallen. Eine erste, viel billigere Placierung von «Carlos» im Ausland hätte die Oberjugendanwaltschaft ja aber nicht zugelassen.